

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechster Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Weinpapier mit ersten Kupferab-  
drucken 5 fl. und postfrei 6. fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt  
zu Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Das Pariser Kaffeehaustleben.

Bevor wir den Leser mit dem Leben im Kaffeehause unterhal-  
ten, sprechen wir ein Paar Worte von den Kaffeehäusern selbst. Diese  
Anstalten verdrängten die Weinhäuser, welche unter Ludwig XIV.  
noch die elegante Pariser Jugend besucht hatte. Das Zeitalter war  
bigott, war kriegerisch, die Künste blühten, der französische Hof  
war der glänzendste, der geschliffenste in Europa, und zu Paris bes-  
trank sich die Jugend, Männer und Frauen! Ein französischer Ge-  
sandter in Spanien, eine Art Lucullus im Kleinen, hatte unter  
der vorigen Regierung ein Produkt Westindiens, den Tabak, ein-  
geführt; ein anderer Diplomate, ein armenischer Gesandter, brachte  
den Kaffee nach Frankreich, der seit Jahrhunderten im Orient stark  
im Brauche war. Das erste Haus, wo man zu Paris den neuen  
Trank schlürfte, ward, der Sage nach, in der Nähe des Pont-neuf,  
auf dem rechten Seineufer, von einem Dienstmann des wohlthätigen  
Armeniers eröffnet; dieser Mann, dessen Andenken bei der dankbaren  
Nachwelt in Segen steht, hieß Pascal.

Sein Haus wurde Anfangs nur von wenigen feinen Herren  
aus den höchsten Kreisen besucht. Hier gab es nur keine schweren  
Köpfe, und der Weindunst that der Unterhaltung keinen Eintrag.  
Der Kaffee bringt die Gäste in raschem Umlauf und befruchtet die  
Gedanken; der Wein reizt nur den Magen und macht die Sinne  
stumpf und das Hirn lahm. Nicht lange, so vertauschte man allge-

mein die Gönke mit dem Kaffehaus. Schon Mercier schätz zur Zeit, da er sein Tableau de Paris schrieb, die Zahl dieser Häuser auf sechs bis siebenhundert; jetzt sind ihrer mehr als dreitausend. Vor Einführung der Kaffehäuser im alten Paris gab es daselbst der müßigen Schlemmer, die ein eigentliches Wirthshausleben führten, genug; da fehlte es nicht an Zänkereien, plumpen Redensarten, tollen Streichen aller Art. Die gesegnete Kaprixe, welche den Kaffe in die Mode brachte, machte diesem ganzen Unwesen ein Ende. Man blieb jetzt in den Gesellschaften, wobei geistiger Genuß doch der Hauptzweck ist, bei gesundem Verstande, und damit zogen Ruhe und Laßheit ein; man lernte jetzt bei der Unterhaltung aufmerken, man mußte zusammenhängend, und was die Hauptsache ist, gewählt sprechen, weil man nicht bloß vor vertrauten, sondern zu Fremden und vor Fremden sprach. Ja, fast möchte ich behaupten, mit der Eröffnung der Kaffehäuser zu Paris habe die rasche Entwicklung des politischen Sinns in Frankreich ihren Anfang genommen. „Man verhandelt daselbst über die Zeitung,“ sagt schon Mercier. — Welche Bedeutung die Kaffehäuser in verschiedenen Phasen der Revolution hatten, ist allgemein bekannt. Nach dem Beispiele der Hauptstadt richteten sich die Provinzialstädte eilends dergleichen Orte zur geselligen Unterhaltung ein; die neuen Ideen verbreiteten sich auf diesem Wege schnell und die öffentliche Meinung bildete sich. Das Kaffehaus ist jetzt längst ein wohlverworfenes, unveräußerliches Besitzthum des Volks.

Und man stelle ja in dieser Beziehung das Lesekabinet nicht auf eine Stufe mit dem Kaffehaus. In der dumpfen Luft, der harpokratischen Schwüle des Lesekabinetts ist von Gedankenaustausch keine Rede, der sich im Kaffehaus von sich selbst macht. Ist ein Aufstand im Werke, riecht ihn ein geübter Beobachter in der Luft, noch bevor man das erste Rollen des Donners hört, so läuft er in kein Lesekabinet, um sich seiner Neuigkeit zu entledigen; er läuft nicht nach Hause, nein, in ein Kaffehaus eilt er, in sein Kaffehaus, wo er sicher ist, seine Bekannten zu treffen, in sein Kaffehaus, wo er seine Journale liest, wo er als Wähler und Nationalgardist seine Umtriebe macht. Wo sammelt man sich beim ersten Trommelwirbel? wo bespricht man sich, wo holt man Muth, wo zählt man sich? im Kaffehaus. Von den dreißigtausend Bürgern, welche General Vajol nach Rambouillet führte, trat nicht einer in Reih und Glied, der nicht gerade aus dem Kaffehaus kam; dort hatten alle militärisch ihre Flasche Bier oder ihr Glas Extrait d'Absynthe geleert. In den Salons macht man Kandidaten zur Volksvertretung,

Minister, Präsidenten des Ministerraths, kurz das ganze laufende politische System; geben aber die Kaffehäuser zu diesen Anordnungen ihre Sanction nicht, so ist alles umsonst geschaft; in den Kaffehäusern keimen und reifen jene Krisen, welche die ganze gesellschaftliche Ordnung umlehren.

Die Kaffehäuser dachten gering vom Direktorium, und so machte sich der 17te Brumaire ganz leicht. Marengo, so wenig dieser Tag gegen die bei Montenotte, Arcote, Rivoli ein Wunder zu nennen war, Marengo strahlte so mächtig, daß es den Kaffehäusern die Augen blendete, und da ward die Republik eingepakt und in einen Winkel des Garde-meubles der Nation gestellt, und es fiel keiner Seele ein, dem leken Soldaten etwas in den Weg zu legen.

Die Kaffehäuser sahen mit dem Hut auf dem Kopf Veriers Leichenbegängniß vorüberziehen und schlossen sich solenn an Lamarques Sarg an. Es kam sie die Laune an, die Barrikaden umzuwerfen, kaum einen Tag, nachdem sie die Errichtung derselben gar nicht ungern gesehen. Hätten sie es anders beschlossen, wer weiß, wie es jetzt in Frankreich ausfähe? Die St. Simonisten gaben eine Zeitung heraus, errichteten eine Anstalt, worin sie sich zur Fabel der Welt machten und Unmögliches thun wollten; sie laufen in die Schenken, trinken, essen, tanzen mit den Handwerkern; sie machen schlechte Geschäfte: die Kaffehäuser sind nicht für sie. Ja, die hohe Bedeutung der Kaffehäuser unterliegt keinem Zweifel. Was ist nun aber eigentlich das Kaffehausleben? Gibt es wirklich Leute, die im Kaffehaus leben? und wie leben sie dort? Auf diese Fragen habe ich kundirt und wilk meine Beobachtungen mittheilen.

Außer den zufälligen Kunden, den Zugvögeln, hat jedes Kaffehaus seine eigentlichen Insaßen; einige derselben kommen Morgens und trinken in der Geschwindigkeit ihren Milchkaffe oder ihre Chocolade, die meistens aber nach Tisch zum Zuspizen, zum *regal*, wie es der Franzose nennt. Es besteht dies in der kleinen Tasse schwarzen Kaffes und dem Gläschen mit gebranntem Wasser, die entweder jedes für sich genossen oder zusammengemischt werden, was dann eine *Storia* heißt. Die Morgenkunden haben einen flüchtigen Blick auf den offiziellen Theil des Moniteurs geworfen; denn wie die Zeiten sind, ist Keiner sicher, daß er sich nicht plötzlich als *Pair* von Frankreich oder Ritter der Ehrenlegion liest, und dan muß sich ja jeder kluge Mann vorsehen, daß er keinen Glückwunsch verabsäumt. Die Nachmittagsgäste reifen sich um die übrigen Journale; sie beliegen dieselben zum voraus, bestellen sie bei den Aufwärtern aus der zweiten, ja aus der dritten Hand. Es gibt welche, die keines

hinauslassen, ja heikelmüthig Messager, Gazette und alle andern Abendblätter abwarten, um einen Borgeschmack von dem zu bekommen, was den andern Tag im Constitutionnel, in den Debats, in der Quotibienne, der Tribune &c. zu lesen sein wird. Und diese Leute finden noch Mittel und Wege, nebenbei die klassische Demagogie zu spielen, und keiner unterliegt, und jeder geht regelmäßig vor Mitternacht weg und hat noch Sinn und Verstand genug, um den Weg nach Hause zu finden; es sind starke Konstitutionen.

(Beschluß folgt.)

#### Kampf eines Adlers gegen einen Lachs.

Der Adler ist ein großer Fischverwüster und vorzüglich der Lachs eine Beute, wonach er sehr begierig ist. Mehrere Umstände bestätigen diesen Ausspruch. Man sieht oft Adler am Ufer von Teichen lauschen, besonders zur Laichzeit, und den Fisch, der sich zeigt, ergreifen und fortschleppen. Ein Schäfer erzählte mir, als er einst an einem sehr heißen Tage nach einem verirrtten Schafe gesucht, habe er einen Adler am Ufer eines Teiches sitzen sehen. Möglich sei der Adler aufgesprungen, und habe einen Lachs erfaßt, worauf sich ein Kampf entwickelt habe. Der Schäfer eilte auf den Kampfplatz, fand den Adler von der Kraft des Lachses mit dem halben Leibe in Wasser gezogen und die Luftkille, so wie seine nahgewordenen Flügel erlaubten ihm nicht, sich loszumachen. Der Schäfer warf einen Stein nach dem Adler und zerschmetterte ihm einen Flügel, so daß er sich mit leichter Mühe des Vogels und des Fisches bemächtigen konnte, da der letztere in den Klauen seines schrecklichen Feindes bereits das Leben verloren hatte. — Als ich auf den Bergen des Landes Eligo jagte, erzählte mir ein alter Landmann, der eine lange Reihe von Jahren in dieser Gegend lebte, eine Menge merkwürdiger Anekdoten von der Lebensweise der Adler und ihrer Art zu jagen. Dieser Landmann schrieb der Raubjagd dieser Vögel die Seltenheit der Füchse zu, welche früher in jenen Gegenden sehr häufig waren, und sagte, sie zeigen sowohl bei der Verfolgung als beim Angriffe einen außerordentlichen Grad von Anerschrolenheit und Klugheit. Außerdem versicherte er mich, diese Vögel bildeten so zu sagen ein Bündniß, wenn sie einem Fuchse den Krieg erklären. Der Eine verfolge ihn, während der Andere zur Reserve ganz unbeweglich sitzen bleibe. Wäre es dem Fuchse durch eine plötzliche Schwenkung fast gelungen, dem ihn hart verfolgenden Feinde zu entgehen, so fange der bisher

ruhende Adler die Jagd an, so daß dem armen Thiere kein Augenblick Ruhe bleibe und es deshalb gewöhnlich bald zerrissen werde. Der alte Bauer hatte die Adler auch beim Fischfange beobachtet; sie pflegen eine kleine Bucht am Flusse zu wühlen, der Glencullen mit Standallagh verbindet, und erwarteten hier, die Augen unbeweglich auf das Wasser gerichtet, bis sich ein Lachs zeigte. Ihre Erwartung wurde selten getäuscht und mehr als ein Fisch, der sich aus dem Meere in den See begeben wollte, sah sich plötzlich aus seinem nassen Elemente auf die rauhen, steilen Felsen versetzt, welche die romantischen Gewässer von Glencullen beherrschen.

### M i s z e l l e n.

London. Seit einigen Wochen zieht in der englischen Grafschaft Kent ein Sonderling, Namens Sir W. Percy Courtenay, Mattheseritter, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Er scheint aus Egypten zu kommen, und unermesslich reich zu sein. Mit seinen beiden Sekretären durchreist er das Land in einer prächtvollen Equipage, trägt einen langen Bart, und das reiche Kostüm des Mattheserordens. Bei einem Mahl, welches am 30. Jan. zum Andenken an die Hinrichtung Karls I. gehalten wurde, gelang es ihm, bei den republikanisch gestimmten Gästen eine völlige Sinnesänderung zu bewirken. Er ist auch als Kandidat bei den Parlamentswahlen aufgetreten. N. 3.

Paris. Ein berühmter Pariser Zahnarzt hat vor das Zuchtpolizeigericht einen jungen Mann laden lassen, der ihm für 150 Fr. seine Zähne nach seinem Tode verkauft hatte, unter der Anklage, daß er ihm einen beträchtlichen Schaden zufüge, indem er sich vor dem zur Ablieferung festgesetzten Termin mehrere seiner Zähne herausziehen lasse. Der Zahnarzt behauptete, daß er, in seiner Eigenschaft als einziger Eigentümer der Kinnlade des Verkäufers, auch der einzige gültige Richter sei, um über die Fälle zu entscheiden, in welchen man etwas davon wegnehmen könne, und daß er allein das Recht habe, die Operation vorzunehmen. N. 3.

Paris. Der Älteste des Geschlechts Montmorency wird gewöhnlich der erste Baron der Christenheit genannt, weil diese Familie voraussetzt, daß Einer ihrer Vorfahren der erste adeliche christliche Bekehrte gewesen sei. Als Talleyrand einst den Herzog von Montmorency mit dem Baron Rothschild in einer Gesellschaft fand, kurz darauf als Letzterer in den Adelsstand erhoben worden war, sagte er

zum Herzoge: „Will der erste Baron der Christenheit mir erlauben, ihm den ersten Baron des Judenthums vorzustellen?“ U. Z.

V a r i s. Der bekannte Dr. D'Neara hat ein sehr wichtiges Manuskript in Bezug auf Napoleon gemacht; ein diplomatischer Agent in London bot auf dasselbe 20,000 Pf. St., wenn man es ihm überlassen hätte; doch willigte der Doktor in diesen Vorschlag nicht ein. Dies edle Benehmen bewog eine sehr reiche Wittwe, ihm ihre Hand mit einer jährlichen Rente von 100,000 Fr. anzubieten, was Hr. D'Neara auch annahm. U. Z.

L o n d o n. Die India Gazette berichtet als ein für Meteorologen merkwürdiges Phänomen, daß die Dämmerungs-Periode in Indien immer mehr zunehme, und so bemerklich werde, wie es in Europa sei. In heißen Klimaten, wo die Sonne schnell untergeht, tritt sonst immer sogleich die völlige Nacht ein. Jene Veränderung ist ein neuer Beweis der auf dem ganzen Erdboden bemerkbar werdenden allmätigen Veränderung des Klimas. U. Z.

L o u i s o n. Hier hat sich am 18. d. der Klub „die Genossen der Pflicht“ eine ganz regelmäßige Schlacht mit Steinen und Knütteln geliefert, wobei viele Personen gefährlich verwundet wurden. Niemand wagte, die Straßen zu betreten, in welchen sie sich herumbalgt, bis der Streit zu Ende war. U. Z.

B e r n. Den 21. Febr. verließen aus dem Kanton Glarus gegen 30 Männer und Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre den heimatlichen Boden, um ihr Glück in Amerika zu versuchen. Eine beträchtliche Zahl ging im Februar voran und eine andere Gesellschaft wird in Bälde nachfolgen. U. Z.

M ü r n b e r g. Mit allgemeiner Theilnahme erfuhr und dauert man die am 15. Februar todtesgefährliche Mißhandlung des Hrn. Tünnemann, Assessor beim königl. Landgericht Bamberg. Als dieser nämlich von einer Kommission zu Waizendorf und Hofen, ohne gefähr 1 Stunde von Bamberg, Abends gegen 6½ Uhr mit dem Oberschreiber Schöber nach Bamberg zurückgehen wollte, wurden beide von 9 bis 11 Burschen, unter denen man 2 in Chevaulegers-Uniform zu erblicken glaubte, wüthend mit starken Prügeln und großen Steinen in Saltüchern überfallen; auf das Zurufen, daß sie einen Landgerichts-Assessor vor sich hätten, erfolgte die Antwort: „Das ist eben der Rechte, den wir wollten,“ und diese mörderischen Unmenschen schlugen, nachdem der auch schwer getroffene Oberschreiber davon eilte, um den nachfahrenden Kutscher u. a. m. zur Hilfe herbeizurufen, auf eine so gräßliche Weise auf den Unglücklichen los, daß er halb-

tobt zu Boden stürzte, und nur die Geistesgegenwart, mit der er sich ganz tobt stellte, rettete ihn vom gänzlichen Todtschlagen; übrigens soll er schrecklich verwundet sein. In dieser Nacht noch wurden einige dieses Mordanschlags Verdächtige arretirt. U. Z.

München. Joseph Ritter von Baader sucht in einem längeren Artikel der allgem. Z. die ungeheure Kostspieligkeit und Mangelhaftigkeit der englischen Bauart von Eisenbahnen und Dampfswagen nachzuweisen, warnt vor einer Nachahmung in Deutschland, und versichert hierauf, durch 24jähriges Nachdenken über diesen Gegenstand sehr er sich endlich in den Stand gesetzt, einen durchaus neuen, überall anwendbaren Plan von Eisenbahnen, Wagen und fortzuschaffenden Maschinen anzubieten, wobei alle Mängel und Gefahren der englischen Bauart vermieden, und die Hälfte der Kosten erspart werden könne. Gegen eine angemessene Entschädigung und Belohnung erbietet sich v. Baader, mit seiner Erfindung einen Versuch im Großen anzustellen. U. Z.

Weimar. Kapellmeister Hummel ist von hier mit seiner Familie nach London abgereist, wo er gegen 1000 Pfund Sterl. und Ersatz der Reisekosten die Direktion des Orchesters bei der für diesen Zeitpunkt gebildeten deutschen Oper übernimmt. U. Z.

Kopenhagen. Ein für Island sehr schmerzlicher Verlust ist der frühe Tod eines ausgezeichneten jungen isländischen Schriftstellers, Balgvin Einarsen, der mit großen Kenntnissen eine ungemaine literarische Thätigkeit verband. U. Z.

Glasgow. Hier fand neulich eine Versammlung statt, die ganz aus Frauen bestand; es waren Abgeordnete von den verschiedenen Webereien in Glasgow und der Umgegend, die über die geeignetsten Maßregeln berathschlagen sollten, um bei der jezigen augenblicklichen Krise Abhilfe zu erlangen. Man wählte eine Präsesidentin, Sekretärin und Kassirerin, nebst einem Komite, und sammelte das Geld, welches die verschiedenen Abgeordneten beisteuerten. U. Z.

---

## Der Modenkourier. Nr. 10.

(Paris, 1. März 1853.)

1. Wie gesagt, herrscht in der Mode viele Willkühr; was Einem gefällig ist, tragt man. Wenn man nur keine kurzen Leiber ode hohe Koeffüren hat, so ist man in der Mode. — Was jedoch erfordert wird, ist Harmonie; man muß also gleichartige, keine schreienden, keine abschreckenden Farben wählen;

blos Schwarz läßt sich mit Allem verbinden, andere Farben dürfen sich nicht vermählen. Man kann also sagen: das ist ein rosenrother Anzug, das ein blauer Anzug u. s. w. Selbst der Schmutz muß zum Kleide passen.

2. Das Ende des Karnevals hat keineswegs auch jenes der Wälle herbeigeführt; diese führen hier bis tief in die Fasten, und kaum sind die tollen Tage der jours gras vorüber, als man neue Anstalten, um die letzten Wintertage in Sauf und Brauf zuzubringen, vorbereiten sieht. Man spricht von vielen großen Kostumbällen, die bald stattfinden werden. Koquetterie, Vergnügen und Kommerz mögen wohl bei dieser Richtung unserer Sitten gewinnen. Aber die Moral! —

3. Eine sehr blonde und blendend weiße Dame trug neulich im Theater, bei der Vorstellung der „Lucretia Borgia,“ einen Ueberrock von schwarzem Krepp, ganz mit schwarzem Atlas gefüttert. Um den Hals und die Pelcerine mit kleinen Blättern war eine gestifte Tulleuche von himmelblauem Atlas. Die Pauschämet waren durch blaue Atlasstreifen angeheftet. Die Binde war ein Atlasband, das eine Rosette bildete, ohne in langen Enden herabzufallen. Dazu trug sie einen Hut von himmelblauem geköperten Sammet mit zwei blauen Marabouts-Toufen geziert.

4. Die Mantillen von schwarzen Spizen oder Wonden warften in großer Zahl, selbst auf einem Kleide von etwas dunklem Stoffe.

5. In der Oper haben wir mehrere Schärpen von schwarzem außerordentlich feinem Filet in Gold gestift gesehen. Es sieht ungemein gut.

6. Shawls, Fichus und Schärpen von schwarzer Gaze oder chinesischem Krepp, in Farben gestift, erhalten sich im Schwange. Im Theater sieht man sehr viele dieser Art, und sie ersetzen die Woad. Durch den Glanz der Stitereien und die Weichheit der Stoffe, werden sie sehr geätzt.

---

#### Modenbild. Nr. 11.

Pariser Anzüge vom 25. Febr. Der Herr rechts erscheint im neuesten Frühlinganzuge von dem berühmten Kleidermacher Schwartz in Paris. Der Herr links: Ueberrock mit Schalltragen und Schnürwerk von Seide. Der Hut hat eine ovale Form. — Sobald die neuesten Frühlinganzüge für Damen aus Paris anfangen, werden wir uns beeilen, sie unseren Abonnenten mitzutheilen. Indessen zeigen wir an, daß Sr. Windsor (Rathhausplatz, Nr. 47 in Paris) bereits sehr geschmackvolle Frühling-Überrocke von Großgrain und Atlas, dazu Binden mit hängenden Schnüren von Posamentier-Arbeit, dann Kleider von Thal, moiriertem Gros de Naples &c. die entweder hoch bis zum Halse gehen, oder mit Separat-Canezous versehen sind, in bedeutender Anzahl verfertigt.

---

Paris. Den Freunden der Tonkunsttheilen wir hiemit die angenehme Nachricht mit, daß der berühmte Violonzellist, Bernhard Romberg, der Erste seines Faches, ehestens hier eintreffen wird.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.